

„Das Gefühl für die Republik“

Zum 50. Todestag des Friedensnobelpreisträgers – ein Boom an Ossietzky-Büchern

Du bist die Anregerin gewesen. Ich wuchs gleichsam in die Tat hinein, zuerst mußte ich geschoben werden, gestützt werden, bis ich plötzlich auf eigenen Füßen stand. Und da fand ich plötzlich den Genuß, die Freude an der Tat. Und Du bist der Magnet, der zuerst an das starre Eisen gerührt hatte.“

Zeilen eines Mannes an seine Frau – Carl von Ossietzky schrieb sie Maud, die er 1913 geheiratet hatte, in das gemeinsame Erinnerungsbuch. Da ist er auf dem Weg, der ihn zur „Weltbühne“ führen wird, weg vom ungeliebten Justizdienst, er braucht dann nicht mehr länger den verhaßten Posten als Hilfsschreiber beim Hamburger Amtsgericht zum Geldverdienen, wird schließlich auch seinen Redaktionsjob bei der „Berliner Volks-Zeitung“ aufgeben. Er wird der unerschrockene Herausgeber des legendären roten Hefes werden, Mahner gegen den aufkommenden Faschismus, einer, der mit ätzendem, oft verletzendem Spott Mißstände im rechten wie im linken Lager der Weimarer Republik aufspießt.

Nur die Besten dürfen in dem „Blättchen“, wie er es nennt, schreiben, und sie empfinden es als Ehre – selbst wenn das Honorar kaum der Rede wert ist: Joachim Ringelnatz, Hermann Kesten, Erich Mühsam, Ernst Toller, Arnold Zweig, Heinrich Mann ...

Doch im Schatten dieser Männer ist sie, „der Magnet“, der ihn aus „Einsamkeit, ungeheurer Einsamkeit“ befreit hatte, selbst vereinsamt. Maud Hester Lichfield-Woods, „wunderschöne Tochter eines hohen englischen Offiziers und einer vornehmen Inderin“, exotische Schönheit und emanzipierte Suffragette, hatte ihre „große, einzige Liebe“ Ossietzky an die „Weltbühne“ verloren, wo ein „neuer, selbstbewußter Ossietzky“ tätig ist. Der will sie unter seine Fittiche nehmen, ihr ein „Nestchen“ bauen:

Du liebes, gutes, oft betrogenes Schäfchen, wer hieß Dich auch das Schicksal eines Mannes teilen, der innerlich beweglicher ist als viele andere?!

Persönliche Erinnerungen und Einschätzungen geben zwei neue Biographien über

den deutschen Friedensnobelpreisträger und Journalisten wieder, die zum 50. Todestag (4. Mai 1988) herauskommen. Rechtzeitig zum 100. Geburtstag (3. Oktober 1989) wird auch der erste Band („Briefe und Lebenszeugnisse“) einer Ossietzky-Gesamtausgabe von der Universität Oldenburg vorgelegt.

Die Biographien wollen die Legende Ossietzky entmythologisieren und durch

Das politische Buch

Elke Suhr:

„Carl von Ossietzky.

Eine Biographie“

Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

336 Seiten

39,80 Mark

Richard von Soldenhoff (Hg.):

„Carl von Ossietzky.

Ein Lebensbild“

Quadriga-Verlag, Weinheim

312 Seiten

98 Mark

Stefan Berkholz (Hg.):

„Carl von Ossietzky.

227 Tage im Gefängnis“

Luchterhand Literaturverlag, Darmstadt

320 Seiten

34 Mark

die Darstellung des Privatmanns, Ehemanns und Vaters ein neues Bild des Publizisten zeichnen. Richard von Soldenhoff vertraut dabei vor allem auf ein Arrangement von zum Teil neuen Dokumenten, Briefen, Notizen, Entwürfen, Tagebüchern und Photos. Produkt dieser dreijährigen Fleißarbeit ist ein biographisch-historischer Bilderband über Ossietzky und seine Zeit, der auf das reiche Material vertraut.

Auch die Oldenburger Historikerin Elke Suhr, die sich seit mehr als einem Jahrzehnt mit dem Lebens- und damit auch Leidensweg des auch heute noch umstrittenen, verkannten, vereinnahmten Publizisten beschäftigt, will Ossietzky nicht mit einer „weltanschaulichen Brille“, sondern aus „sich selbst heraus erklären“. Aus der Beschreibung seiner Beziehung zu Maud und dem gemeinsamen Kind, aus Mauds und der Tochter Rosalinde Erinnerungen entsteht bei ihr ein Ossietzky-Bild, das über frühere Deutungen weit hinausreicht.

Maud, Tochter eines britischen Kolonialoffiziers, lernt den 22-jährigen 1912 im Hamburger Dammtor-Café kennen, als er ihr nur die Nachricht eines Freundes überbringen soll. Später gesteht er ihr, daß er bis dahin noch nie eine Frau angesprochen hatte. Mauds vermögende Familie wertet die Heirat mit dem kleinen Angestellten als „Mesalliance“. Die englischen Zeitungen berichten in ihren Klatschspalten vom „elfenbeinfarbenen



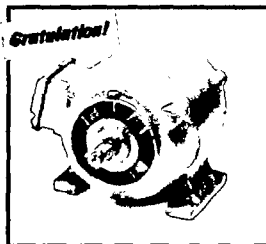
Ossietzky (1919), Ehefrau Maud: „Du oft betrogenes Schäfchen“

Die spektakulären Geburtstage des Jahres 88.



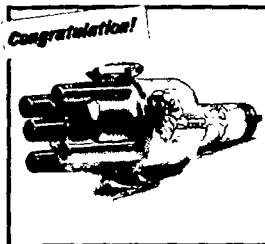
KAFFEEFILTER

Eine ganz neuer Geschmack, mit dem Sie da vor 80 Jahren in Deutschland die Kanne füllten, Frau Melitta Bentz!



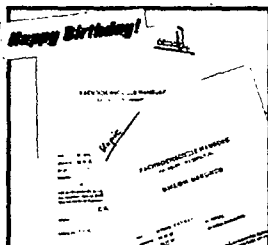
ELEKTROMOTOR

Eine ganz neue Kraft, die Sie da vor 150 Jahren in Deutschland auf Tauen brachten, Herr Moritz von Jacob!



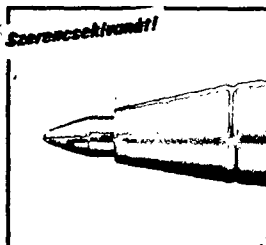
ZÜNDVERTEILER

Ein ganz neues Licht, das Ihnen da vor 80 Jahren in Ohio unter der Haube aufging, Mr. Charles Kettering!



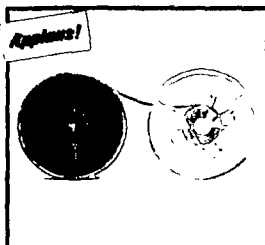
FOTOKOPIE

Ein ganz neues Bild, das Sie da vor 85 Jahren in den Staaten positiv entwickelten, Mr. G. C. Beidler!



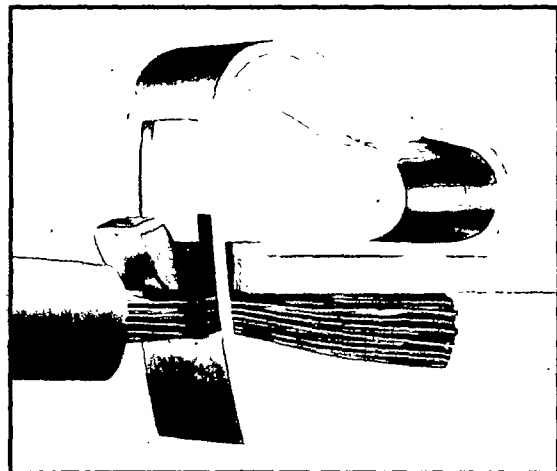
KUGELSCHREIBER

Ein ganz neuer Hand-Streich, mit dem Sie vor 50 Jahren in Ungarn nicht mehr in der Tinte saßen, Dr. Laszlo Biro!



TONBAND

Eine ganz neue Konserve, die Sie da vor 60 Jahren in Deutschland für die Ohren öffneten, Herr Fritz Pfeumer!



KÄFIGZUGFEDER

Gestatten:
Ein einmaliges Anschluß-System, mit dem wir erstmals auf der Hannover-Messe '77* für die Fach-Welt eine ganz neue Seite elektrischer Verbindungstechniken aufschlugen.

* Auf der Hannover-Messe '88 finden Sie uns in Halle 8, Stand 1846/1849.

Das Buch der Erfindungen besteht aus tausend Ideen. Viele haben die Welt verändert. Wie die Käfigzugfeder. Sie war der Anfang eines neuen Kapitels von schnellen und sicheren Klemmverbindungen für die Elektrotechnik und Elektronik. Rund eine Milliarde Käfigzugfeder-Klemmverbindungen funktionieren heute wartungsfrei in Aufzugs- und Maschinen-Steuerungen. In Kraftwerken und Gebäude-Installationen. In Signal- und Schaltanlagen. In Schienen- und Straßenfahrzeugen. Weltweit. Das lieferbare Programm mit Käfigzugfeder-Anschluß zeigt Ihnen unser 300-Seiten-Katalog. Fordern Sie es an: Das WAGO Buch der tausend Ideen!

WAGO®

Die Verbindung zu besseren Ideen.

WAGO Kontakttechnik GmbH · Postfach 28 80 · 4950 Minden/Westfalen

Seidenkleid“ der Braut, „verziert mit alter Spitze aus Familienbesitz“. In Hamburg drangsaliert die Schwiegermutter, die Obdach gewährt, Carls kleine „Frau Schmetterling“.

Ein Eheleben lang ziehen Maud und Carl von einer möblierten Wohnung zur anderen. Während seiner Leidenszeiten in Gefängnis und KZ ist sie dem Verhungern nahe, sie kennt die Not aus der Zeit seiner ersten Gehversuche als Journalist. Hoffnung für beide gab es dazwischen nur kurz. Nach der Einstellung bei der „Berliner Volks-Zeitung“ wagte Ossietzky 1922 einen Ausblick:

So wird alles gut werden, und wir wollen mit froher Hoffnung mit unserem Kindchen in der Mitte in das zweite Jahrzehnt unserer Liebe wandern. Denn glaube mir eines: Auch wo Böses zwischen uns stand und wir uns nicht verstehen wollten – ich segne das Geschick, das Dich mir als Gefährtin sandte – und ich will Dich hüten und bewahren.

Doch als er dann die Leitung der „Weltbühne“ übernimmt, arbeitet er mit einer Hingabe, die kein Privatleben mehr zuläßt. „Das Blatt nahm mir meinen Vater und machte meine Mutter krank“, erinnert sich Rosalinde von Ossietzky-Palm bitter.

Die „Weltbühne“ – 1905 von Siegfried Jacobsohn als „Schaubühne“ gegründet – war gleich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs zum politischen und kulturellen Spiegel der Republik geworden. Die Auflage – gerade 12 000 Exemplare – stand in krassem Gegensatz zur tatsächlichen Bedeutung für die Intellektuellen der goldenen Zwanziger, die sich in Berlin wie dann in ganz Deutschland in „Weltbühnenleserkreisen“ zum Gespräch finden. In einer solchen Runde sitzt auch Willy Brandt, als „Arbeits-schüler“ trifft er sich jede Woche mit Freunden bei Kaffee und Kuchen. Das kostet im Café 15 Pfennige und beschert die kostenlose Lektüre der „Weltbühne“.

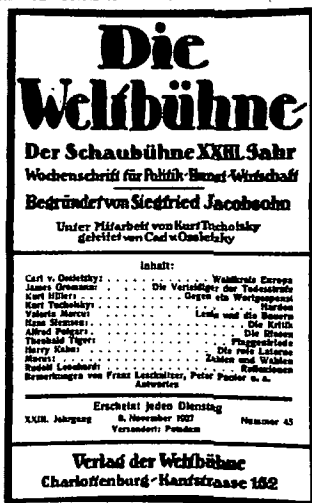
1927 wird Carl von Ossietzky Chefredakteur des „Blättchens“. Auch in dieser Rolle bleibt er ein Journalist, der „still und bescheiden“ seiner Arbeit nachgeht, der „freundlich und leise“ die Redaktion führt.

Der ehemalige „Weltbühne“-Mitarbeiter Rudolf Arnheim erinnert sich, Ossietzky sei einer der seltenen Redakteure gewesen, die mit einem Bleistiftstummel unauffällig redigierten, „wo andere nicht ohne ein Prunktintenfaß mit silbernem Rotstift auskommen“. Ossietzky fühlte sich unwohl, fremde Manuskripte zu redigieren; zwar gehörte dies, so erklärt er dem Publizisten Adolf Behne, zum Beruf dazu, aber er wolle es vermeiden, „in jeder Sparte herumzuwimmeln. Das hieße, den Absolutismus eines Herausgebers falsch anwenden“.

Mit seinen eigenen Beiträgen, den Woche für Woche erwarteten Ossietzky-schen Leitartikeln, macht er es sich noch schwerer. In einem kleinen Café liest er die Samstagspresse und beginnt mit Notizen auf „einem Stückchen Papier“.



Ossietzky (M.), Freunde*: Als Landesverräter hinter Gitter



Ossietzky-Blatt „Weltbühne“
Spiegel der Republik

Rosalinde hat oft erlebt, wie er die Artikel am Wohnzimmertisch beendet. „Er begann zu schreiben, rauchte Zigaretten, schrieb wieder, um dann das Geschriebene zu korrigieren. Dann erhob er sich, ging auf und ab, summt die Marseillaise oder den alten Barbarossa, murmelte vor sich hin und sprach mit sich selbst, hatte scheinbar heftige Diskussionen mit unsichtbaren Gegnern.“

Anfangs ging es auch der Familie des neuen „Weltbühne“-Chefs gut. Der „Marquis von O.“, so der Spitzname in der Redaktion, achtet auf sich (dunkelblauer Anzug, schöne Schlipse, weiche graue Hüte, die Kette der kostbaren alten Taschenuhr über der Weste) und

* 1932 vor Antritt einer Gefängnisstrafe in Tegel mit Lion Feuchtwanger (l.), Ernst Toller (r.).

auf seine Frau. Oft zieht er los, um für Maud ein schönes Kleid zu kaufen.

Diese Jahre hat das Kind in heiterer Erinnerung: Der Vater führt die Tochter immer wieder zu den modernen Berliner „Arbeitersiedlungen“. Er findet sie „ungeheuer wunderbar und aufregend“, meint, daß sich etwas in dieser Republik verändert. „Er erzählte mir, wie wunderschön alles war, was Menschen machten in dieser Republik, das gab mir auch das Gefühl für die Republik.“

1931 wird Ossietzky im „Weltbühne“-Prozeß wegen Walter Kreisers Artikel „Windiges aus der deutschen Luftfahrt“ verurteilt und verschwindet im Mai 1932 als „Landesverräter“ für sieben Monate hinter Gittern. Diese „227 Tage im Gefängnis“ versucht Stefan Berkholz in einer Art politischem Tagebuch nachzuvollziehen, mit Hilfe von bisher unveröffentlichten Briefen und Texten des Inhaftierten sowie der Gefängnisakte, die Auskunft gibt über Besuche, Lektüre und Beschäftigungen des Häftlings.

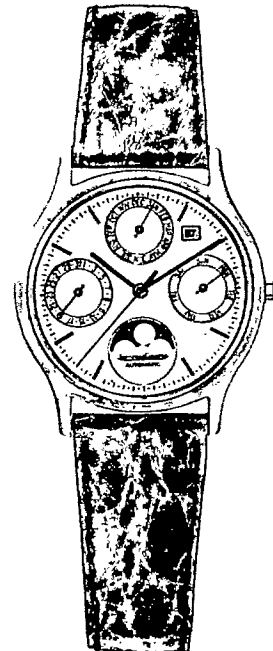
Ossietzky hat Angst, die Strafe könne eine „tiefe Furche“ in sein Leben ziehen, schreibt an Maud: „Vielleicht haben wir Glück, und es kommt nicht soweit“, aber man müsse mit dem Schlimmsten rechnen und innerlich gewappnet sein: „Vor den Drohungen irdischer Macht die Beständigkeit der Haltung zu bewahren, das ist eine der wenigen Genugtuungen, die es im Leben gibt.“

Seine Tochter sucht er so zu trösten:

Du brauchst Dich dessen nicht zu schämen und kannst den Kopf hoch tragen – es geschieht alles für eine gute, anständige Sache.

Freunde warnen ihn vor der „Höhle“, der Tegeler Strafanstalt, in der Mörder,

FÜR DAS KALENDARIUM
DER NEUEN QUANTIÈME
PERPÉTUEL VON JAEGER-LE
COULTRE GILT: EWIG WÄHRT
AM LÄNGSTEN.



DAS NEUESTE VON EINER DER ÄLTESTEN UHRENMANUFAKTUREN DER SCHWEIZ IST EINE EXTRAFLACHE, WASSERDICHTHE MONDPHASENUHR AUS 18KARÄTIGEM GOLD MIT MECHANISCHEM AUTOMATIKWERK UND EINEM FÜR DIE NÄCHSTEN JAHRHUNDERT MECHANISCH FEST PROGRAMMIERTEM KALENDARIUM (TAG, WOCHENTAG, MONAT, JAHR, MONDPHASE).

BEI EINEM FÜR EINE SOLCHE RARITÄT SELTENEN PREIS VON NUR DM 16.750,- (UNVERBINDLICHE PREISEMPFEHLUNG) GILT FÜR CONNAISSEURS FEINSTER UHRMACHERKUNST: MIT DEM ERWERB EINER QUANTIÈME PERPÉTUEL SOLLTE MAN NICHT EWIG ZUWARTEN.

WEITERE INFORMATIONEN ERHALTEN SIE IN DEUTSCHLAND BEI JAEGER-LECOULTRE DEUTSCHLAND GMBH, ADOLF-RICHTER-STR. 13, 7530 PFORZHEIM, TEL. 0 72 31 / 4 05 95.

IN ÖSTERREICH BEI FIRMA FRITZ LEITINGER, BODENLEHNSTR. 4-10, A-5500 BISCHOFSHOFEN, TEL. 0 64 / 62 25 02.


JAEGER-LECOULTRE
GENÈVE

Diebe und Zuhälter sitzen. Sie beschwören ihn, vor Strafantritt zu verschwinden. Doch Ossietzky antwortet schlicht: „Der Oppositionelle, der über die Grenze gegangen ist, spricht bald hohl ins Land herein. Wenn man den verseuchten Geist eines Landes wirkungsvoll bekämpfen will, muß man dessen allgemeines Schicksal teilen . . .“

Als Ossietzky Ende Dezember 1932 dank des von NSDAP, KPD und SPD durchgesetzten Amnestiegesetzes vorzeitig entlassen wird, bereitet ihm die Redaktion einen großen Empfang. Alfred



Ossietzky-Tochter Rosalinde „Kopf hoch“

Polgar und Walter Mehring prosteten ihm zu. Doch seine Hände zitterten, und er läßt das Glas fallen. Ihm bleiben noch knapp zehn Wochen in Freiheit. „Die Sitzung geht weiter“ – so lakonisch endet sein erster Artikel „Rückkehr“.

Die Nazis haben ihn längst auf ihrer Liste. Goebbels, den er als „hysterischen Zappelwisch von Volkstribun“ geißelt, haßt ihn. Den Führer hält Ossietzky für einen lächerlichen Zirkus-„Dutsche“, der die verelendeten Kleinbürger von den gesellschaftlichen Ursachen ihrer Not ablenken soll. Er vergleicht ihn mit dem amerikanischen Gauklerkönig Barnum, „der in jede Stadt feierlich einzog, mit seinen Elefanten, Kamelen und Affen, einer ganzen Division von Fakiren und am Ende, feierlich unter einem Baldachin, die Dame ohne Unterleib“.

Ossietzky kann und will die „Witzfiguren“ von selbsternannten Führern, ihre „Bewegung“ nicht ernst nehmen. In den letzten Tagen der Weimarer Republik, als andere Linke schon die Flucht vorbereiten, will er, der zeitlebens auf dem Sprung war, „seßhaft“ werden, mietet die erste richtige Wohnung.

**Seine eigene politische Prophezeiung –
die Faschisten, einmal an der Macht.**



Häftling Ossietzky (im KZ Esterwegen): „Alles für eine anständige Sache“

Berlin, 26. Novbr. 36

[illegible]

~~Car on bridge~~

Ossietsky-Brief*

„Zeichen der Verständigung“

würden sich legal nie wieder absetzen lassen – hat er privat verdrängt. Seine Freunde, die ihn bestürmen, Deutschland zu verlassen, weist er ab. Am 27. Februar 1933, dem Abend des Reichstagsbrandes, fordert Maud ihn zur Flucht auf. Antwort: „Nein, ich warte noch drei Tage.“ Um halb vier in der Nacht steht die Polizei vor der Tür.

Maud bricht zusammen, muß in ein Sanatorium. Ossietzky kommt in das KZ Sonnenburg. Dorthin schickt ihm die Tochter aus dem sicheren England eine Karte, die sie sich noch heute nicht

* Annahme des Friedensnobelpreises (Entwurf).

verzeiht: Sie freue sich, nicht mehr in Deutschland zu sein. Zur Strafe wird Ossietzky roh mißhandelt, im Februar 1934 ins KZ Esterwegen im Emsland verlegt. Mißhandlungen und die schwere körperliche Arbeit, die Gefangenen sollen 50 000 Hektar Moor mit Hacke und Spaten kultivieren, machen Ossietzky schnell zum körperlichen Wrack.

Seine Frau stellt ein Gnadengesuch nach dem anderen. Doch nicht ihre bescheidenen Aktivitäten, sondern die laute Kampagne der Freunde im Ausland, ihn zum Friedensnobelpreis vorzuschlagen, erhält Ossietzky für ein paar weitere Jahre das Leben. Als ihm die Auszeichnung 1936 verliehen wird, liegt er todkrank unter ständiger Bewachung in einem Berliner Krankenhaus. Am 4. Mai 1938 – Maud ist bei ihm – stirbt er an Tuberkulose. Maud von Ossietzky folgt ihm erst 1974.

Das ist ein Jahr bevor Studenten der Universität Oldenburg ohnmächtig zusehen müssen, wie 200 Polizisten den Namenszug ihres Mannes von dem Gebäude der neugegründeten Hochschule abkratzen, weil Namensgebungen aus der Mode gekommen seien. Elke Suhr, ehemalige Schülerin eines Oldenburger Mädchengymnasiums (benannt nach einer mildtätigen Gräfin aus dem 18. Jahrhundert), steht fassungslos dabei, als ein Student, der „nur mit den Polizisten reden, nur fragen“ wollte, von den Beamten mitgenommen wird. Er wird später wegen „Widerstandes gegen Vollstreckungsbeamte“ zu einer Geldstrafe verurteilt. ◆